

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 2

Artikel: Beresinalied
Autor: Wanner, Iris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beresinalied

Von Iris Wanner

Diese Erzählung wurde für den letzten literarischen Wettbewerb des Schweizer Spiegel eingesandt. Sie scheint uns schon deshalb bemerkenswert, weil sie die Verfasserin als Sechzehnjährige schrieb.

Der Wind pfiß um die Ecke, als wollte er sich selber über-tönen. Er riß an den eisverkrusteten Bäumen und Zaunpfählen und blies den frischen Pulverschnee einfach weg. Der Himmel war eine dunkle graublaue Fläche; man sah keinen Stern. – Die Straßen der kleinen Stadt waren leer und wirkten wie gefegt. Sie schienen ganz schmal, weil sich zu beiden Seiten rechts und links riesige Schneehaufen türmten, welche die Schneeschneuze, die morgens einen Weg durch alle Straßen bahnte, stetig vergrößerte. Der Wind dieser Nacht nahm der Schneuze ihre allmorgendliche Arbeit ab. Er trieb den Pulverschnee vor sich her und ließ ihn fallen, wo es ihm gerade gefiel. So sehr er aber auch an den Straßenlaternen rüttelte, sie gehorchten nicht. Die kleinen Vorgärten, die im Sommer alle Häuser so gastlich erscheinen ließen, waren nun bloß noch kleine weiße Rechtecke und Quadrate, aus denen hie und da ein Baumstumpf ragte. Hinter diesen weißen Vorgärten standen schwarze Blöcke. Das waren die Häuser der kleinen Stadt. Im Sommer hatten sie alle eine rosa, gelbe, graue, weiße oder hellgrüne Farbe, aber in der Winternacht waren sie alle gleich schwarz. Und die Fensterläden, die sommers so farbig glänzten, wirkten auch alle schwarz. Und jeder der schwarzen Blöcke hatte eine weiße Mütze auf dem Kopf, aus der ein dunkler Stumpf ragte, der seinerseits einen weißen Mantel um sich hatte. Ein grauer dünner Faden Rauch entfloß den Kaminen. Der Wind bemächtigte sich des Fadens, schleifte ihn ein kurzes Stück mit sich und verstreute ihn dann ins Nachtdunkel. Außer dem Sausen des Windes war nichts zu hören, nicht einmal ein Hundegekläff. Es herrschte eine seltsame Stille in der Stadt, wie in allen klei-

nen Städten, wenn die Kälte bis ins Mark dringt. Und wären die Straßenlaternen nicht da gewesen, hätte man diese kleine Stadt stockdunkel nennen können. Vielleicht schlug es irgendwo gerade Mitternacht.

«Unser Le-he-ben gleicht der Re-hei-se eines Wandrers in der Nacht –», erschollen da rauhe heisere Mißtöne, und ein lautes «Hups» beendete die unglückliche Kette von Noten. Nun konnte man auch Schritte hören: Langsame, unregelmäßige und schlurfende Schritte, die auf dem hartgefrorenen Schnee knirschten. – Da kam er um die Ecke: – ein Mann. Er trug weite dunkle Hosen, einen dunkelroten Pullover, und die offenen Kittelenden flatterten weit hinter ihm her. Dieser Mann war es, der gesungen hatte, und der nun eben anfang, den zweiten Teil der ersten Strophe zu singen. «Jede-her hat auf seiner Re-hei-se-he etwas was –» ein lautes «Hups» beendete die Strophe vorzeitig. Er war betrunken, der Mann, der mitten in der kleinen Winterstadt auf einer windumfegten Straße einen nicht schnurgeraden Weg ging. Sein Gesicht war rot, die Hand von der Kälte zerrissen, aber das war ihm gleichgültig, – innerlich hatte er warm. Er hatte warm, seinen Kittel und sein Lied – im Sommer konnte man damit gut eine Nacht verbringen. Aber was wollte der Mann mitten im Winter, mitten in der Nacht, mitten auf der Straße der kleinen Stadt?

Plötzlich fiel der Mann hin. Glücklicherweise landete er im Schneehaufen links der Straße. Neben seinem im Schnee vergrabenen Kopf ragte ein Mülleimer hervor, der eine harte Schneekappe trug. Wahrscheinlich hatte jemand den Mülleimer vergessen, nun ragte er eben aus dem Schnee, aus dem sich der Betrunkenen aufzurappeln versuchte. Aber immer, wenn er sich auf die ausgegrabene Hand stützte, um die andere, rechte, aus ihrem Bett zu ziehen, gab der Schnee unter der linken nach –; er mußte wieder vorne anfangen. Aber dann hatte der Mann eine Glanzidee: Er verlegte all sein Gewicht auf die

Knie, die beim Sturz auf der harten Straße aufgeschlagen hatten, und stieß den Oberkörper mit einem Ruck zurück. Eine glückliche Lösung! Nach geraumer Weile war der Mann auf den Füßen. Wackelig und unsicher – aber er stand. Er sah sich um, als suche er etwas. Sein Blick glitt über den Schneewall in die Vorgärten und den schwarzen Häuserfassaden entlang. «Jetzt muß ich unterkommen», brummte der Mann, strich sich mit seiner großen, von der Kälte rissigen Hand übers Stoppelkinn, und ein selbstgefälliges «Hups» begleitete den Satz, der ziemlich vernünftig ausgesprochen wirkte. Und um die Worte zu bekräftigen, begann der Mann, sich mit Händen und Füßen durch den Schneewall zu arbeiten. Das war kein Kinderspiel, aber schließlich hatte er es doch geschafft: Die Hände von sich gestreckt, kroch er auf dem Bauch inmitten einer Lawine nachrutschenden Schnees in einen Vorgarten hinein. Zwischen zwei weißbemützten Zaunpfahlstümpfen kam er zum Stillstehen. Der Mann hob den Kopf und spuckte Schnee aus dem Mund. Nun galt es von neuem, sich aufzurichten. Die Mühe war groß, aber endlich gelang es doch. Bis zu den Knien stand der Mann im Schnee, rieb sich die eiskalten Hände und sah sich um. Da entdeckte er einige Meter rechts von sich einen schmalen Pfad, der sich vom Haus durch den Garten, durch den Schneehaufen zur Straße schlängelte. Das mußte die Arbeit eines fleißigen Bürgers sein, der sich jeden frühen Morgen freie Bahn zur Straße schaffte. – So ganz klar war der Mann bestimmt nicht mehr im Kopf, aber sein Gedächtnis reichte doch noch aus, folgendes zu bemerken: Wäre er unten auf der Straße ein paar Schritte weitergegangen, hätte er ohne allzu große Anstrengung zum Haus gelangen können. Nun stampfte er sich also aus dem knietiefen Schnee und erreichte endlich den Pfad. Dann ging er auf das Haus des fleißigen Bürgers zu. – Der betrunkenen Mann war müde, nun wollte er unter Dach. Bereits legte er seine steife schwere



Illustration aus «mi tschu» . . . von Otto Tschumi

Hand auf die Klingel. Als er zudrückte, schellte es gellend durchs ganze Haus. – Ob der Mann seine Hand nicht von der Klingel nehmen wollte, oder ob er sie darauf vergessen hatte, kann niemand genau sagen; auf alle Fälle läutete er noch mit unverminderter Stärke, als der Hund zu bellen begann, und immer noch, als im obern Stockwerk ein Fenster aufgerissen und ein Laden zurückgeschlagen wurde. Der Kopf eines wütenden aufgeweckten Schläfers im Morgenrock wurde sichtbar, und eine schlafheisere Stimme ließ sich vernehmen: «Noch länger, damit auch meine Nachbarn etwas davon haben, Sie!» – Der Betrunkene unten an der Türe verrenkte den Hals, damit er den Aufgebrachten erblicken könne. Erst jetzt nahm er mit einem «Aha!» die Hand von der Klingel und sagte mit verhältnismäßig klarer Stimme: «Ich möchte hier schlafen». Leider entfuhr ihm noch ein «Hups». Kurze Zeit war es still, dann aber fuhr der Geweckte im Schlafrock auf: «Mann! Sie sind ja betrunken! Die Familie aufzuwecken, das lieben wir alle heiß! Und schlafen wollen Sie hier? Sie, wir sind anständige Leute, hauen Sie ab –!»

«Ich möchte ja nur diese eine Nacht hier – hups – schlafen. Morgens früh wenn die aufstehen – hips – bin ich schon fort –». «Gammler, he? Einfach morgens abhauen, mit dem Silberbesteck? Aber nicht hier! Wissen Sie, wir haben etwas gegen Schmarotzer, hier in dem Haus, auch gegen alle, wie Sie es sind! Meinetwegen gehen Sie zu den Nachbarn da drüben –» ein spindeldürrer Zeigefinger ragte aus dem rosa Schlafrockärmel – «die zählen zur selben Sorte wie Sie! 'Nacht.» Der Fensterladen krachte zu, man hörte Scheibeklirren – dann war es stille.

Der betrunkene Mann schnaubte wie ein Pferd, drehte sich langsam um und stapfte dem Pfad entlang der Straße zu. Vielleicht versuchte er es wirklich einmal bei den Nachbarn? Denn nun hatte er kalt, er spürte es plötzlich, eine bleierne Müdigkeit lag in seinen Beinen, und die Glieder waren kalt und steif und schmerzten. Nun stand er wieder auf der Straße. Und dann kam ihm das Lied in den Sinn, das er vorhin eben noch gesungen hatte – und warum sollte er es nicht wieder versuchen? «Unser Lehe-ben gleicht der Re-hei-hups». Er

kam nicht weiter, denn nun stellte sich die Frage: Welche Nachbarn hatte der Mann im Schlafrock gemeint? Hier von der Straße aus sah man viele Häuser, in allen wohnten Nachbarn. Der Mann sah sich alle die Häuser an. Und da – hier bei dem einen – entdeckte er einen Lichtschimmer, der sich durch den geschlossenen Laden zwängte. Dort waren Nachbarn! Er wollte zu ihnen. Aber er sah keinen Pfad und nichts, nur einige schon fast verwehte Stapfen, die über den Schneewall führten. Gut, ging er eben den Stapfen nach. Auf allen Vieren erklimm er den Schneewall, und auf dem Bauch – ganz elegant – rutschte er von neuem in einen Vorgarten hinein. Aber auch hier entdeckte er keinen Pfad, sondern auch wieder nur einige Stapfen, tief eingedrückte Stiefelspuren nunmehr. Er folgte ihnen. Das machte ihm Mühe, denn diese Stapfenlöcher waren weit auseinander, und der Mann war nicht mehr so gelenkig. Einmal fiel er hin, aber das war gerade vor der Türschwelle. Er hißte sich an der Türfalle hoch, entdeckte, daß jene nachgab; stemmte sich gegen die Tür – und fiel in einen Korridor. Mit der Nase schlug er gegen den kalten Fußboden. Er stöhnte dumpf und wußte selber nicht genau, wieso; seit langer Zeit schmerzte ihn jedes Glied, und er hatte sogar noch fast eine ganze Strophe von einem anspruchsvollen Lied zusammengebracht! – Nun hörte man Stimmen, es wurde hell im Korridor. Der Mann hob den Kopf: Er sah eine Gruppe junger Leute, die neugierig die Nasen aus einem Zimmer streckten. «Ich möchte hier schlafen», verkündete der am Boden Liegende, und versuchte, sich aufzurichten. Eine Weile später stand er inmitten des hellerleuchteten Ganges. «Ich möchte hier schlafen», wiederholte er, als niemand antwortete. Ein Mädchen lachte auf. «Hier wird nicht geschlafen», sagte sie. Darauf meldete sich ein Junge. «Lad den Alten doch ein, Jackie, den stecken wir in die Jury, dann sind alle Altersstufen vertreten.» «Ich protestiere!», kam eine dünne Stimme von irgendwoher, «die

Beresinalied

alte Garde brauchen wir hier überhaupt nicht, die verdirbt alles. Schmeiß' ihn raus, Jackie. Ich kann es nicht, weil das nicht meiner Eltern Haus ist, also –». Ein schwarzhaariges Mädchen trat auf den Mann im Korridor zu und reichte ihm galant den Arm, den neugierigen Kameraden, die alle aus der Türöffnung staunten, siegessicher zulächelnd. «Komm, Alterchen», flötete das Mädchen, «du bist nun Jury. Du weißt doch, was das ist?» Der Mann wurde in das Zimmer geführt. Hier herrschte Halbdunkel. Rauch lag in der Luft – und der Mann entdeckte mit Kennerblick sofort, daß auf einem runden Tisch in der Ecke Flaschen standen, Bierflaschen vor allem. Aber er wurde nicht zum Tisch geleitet, sondern auf einen kleinen niedern Stuhl ohne Lehne, und um seinen Hocker stauden noch viele andere im Rund und in der Mitte. Am Boden erblickte der Mann einen Plattenspieler. Die jungen Leute lagerten auch auf ihren Hokkern, und der Mann kam sich etwas verlassen vor. Ein blasser Junge sagte: «Du bist nun Jury, Alter. Mach deinem Jahrgang Ehre, hm.» Lachen ertönte. Ein Mädchen setzte eine Platte auf. Kurz darauf klang Musik. Einige Burschen und Mädchen standen auf und fingen hinter den Hockern an zu tanzen. – Der Mann lauschte der Musik, aber seinen Ohren klang sie fremd. Sie hatte zwar einen gewissen Takt, aber als ein paar heisere Stimmen anfangen, «Ailawju» zu singen, und der Mann nichts verstand, schüttelte er den Kopf. – Die Musik hörte auf. «Na, Alter?» Die Pärchen setzten sich alle. «Jetzt brauchst du ganz einfach zu sagen, was dir daran gefallen hat, was dir nicht gefallen hat, und so.» Der Mann zuckte die Schulter. «Na komm schon!» – Da sagte er langsam: «Mir hat's nicht gefallen.» «Und warum nicht?» forschte ein Bursche. «Du mußt etwas sagen, sonst will ich in die Jury», ließ sich ein Bärtiger vernehmen.

Im Raum war es sehr warm, und nun fingen seine Glieder an, doppelt zu schmerzen. Das zog und zerrte und

prickelte und arbeitete in seiner Haut, und er sollte sagen, warum! – «Da sang immer einer etwas von „Ailawju“.» Ein schallendes Gelächter erklang. «Na und?» Jemand haute ihm auf die Schulter. «Er braucht doch das nicht zu singen!» Er bekam noch einen Schlag auf die Schulter. Er antwortete mit einem lauten «Hups». Sein Schluckauf hatte von neuem begonnen. «Du bist zum Schreien, Alter!» rief jemand aus. Ein rotes Gesicht näherte sich dem des Mannes. «I love you heißt: Ich liebe dich, ich hab' dich gern, ich mag dich. Noch etwas?» – Der Mann warf einen sehnsüchtigen Blick auf den runden Tisch in der Ecke. Jackie hatte das bemerkt und rief einem Jungen zu: «Hei, Keeper, bring dem Alten was zum Wärmen, er hat das „I love you“ nicht vertragen!» Kurz darauf hielt er ein großes Glas Bier in beiden Händen und blickte glücklich in die gelbe Tiefe. Als er das Glas an die Lippen setzen wollte, merkte er, daß seine Hände zitterten. Da schämte er sich und sah umher, ob jemand schon etwas bemerkt hatte. Er blickte in unterdrückt lächelnde Mienen. An seiner Seite kniete Jackie. «Du bist ja ein richtiger Zittergreis, Vati», sagte sie, und ein Orkan von Gelächter begleitete den Satz. In diesem Moment legte Jackie ihre Hand um die Hände des Mannes mit dem Glas – hielt die andere Hand fest im Nacken – und das Glas war an den Lippen des Mannes. Es blieb ihm nichts anderes übrig als zu schlucken, – und kurz bevor das Glas leer war, verschluckte er sich, spuckte und erholte sich kurz darauf. Eine Hand, die ein kleines Glas hielt, kam ihm entgegen. Er sah etwas Durchsichtiges drin. Sein Auge leuchtete auf. «Hups» sagte er, und streckte eine zitternde Hand aus. Das fast leere Bierglas fiel zu Boden. Jackie seufzte. «Komm, den Alten machen wir voll», lachte jemand, und ein anderer sagte: «Der ist ja schon.» Die zitternde Hand des Mannes war immer noch nach dem Glas ausgestreckt, und je weiter er sie ausstreckte, desto weiter zog sich die Hand mit dem kleinen

Glas zurück, und jemand sagte: «Mach schön hups». und der Mann machte «hups», und er bekam das Glas. Kaum hielt er es in der Hand, hörte das Zittern auf, und das Glas war in einem Zug leer.

Unterdessen hatte die Musik wieder angefangen. Der Mann stand auf. «Wollt ihr – hups – einmal ein anderes Lied hören? Zum Beispiel das –». Er schwenkte sein leeres kleines Glas. «– Unser Le-he-ben gleicht der Reise – Reise»; er hatte den Faden verloren und suchte krampfhaft danach. «Reise – Reise.» Sein Glas fiel zu Boden. Es klirrte. Das Glas lag in Scherben. Der Mann lachte rauh «hups, das arme Glas.» Die Jungen sahen ihn mißtrauisch an. Der Bärtige beugte sich zu Jackie. «Schmeiß ihn raus», flüsterte er nervös, «bevor –». Jackie stand entschlossen auf und faßte den Mann beim Arm. «Kommen Sie, Herr Alter», sagte sie ruhig, «Sie wollten ja hier eigentlich schlafen. Kommen Sie, ganz ruhig, – sehen Sie, alle gehen bald nach Hause, da können Sie ruhig schlafen.» Der Mann spürte den Zug am Arm. Aber er blieb stehen. Er sah auf den Boden. «Er betrachtet Scherben», spottete jemand. «Das arme Hups-Glas», sagte der Mann mit weinerlicher Stimme. Dann gab er dem Zug am Ärmel nach. Jackie führte ihn aus dem Zimmer in den Korridor. Sie öffnete die Haustüre. Der Mann streckte neugierig die Nase hinaus. Draußen war es kalt. «Nein!» rief er aus und wollte zurück, aber da war Jackie, die hinter ihm stand. Sie schubste ihn energisch zur Tür hinaus. Als der Mann gewahr wurde, daß er wieder draußen in der Kälte stand, wollte er zurück – aber diesmal war die Türe fest geschlossen. Er rüttelte an der Falle und polterte mit der Faust dagegen – aber da war nichts mehr zu machen. Nun war er also wieder draußen. Dabei war es bei denen dort drinnen grad schön warm gewesen. Er hätte direkt auftauen können. Und warum war er wieder draußen? Doch nur, weil er angefangen hatte zu singen. Dummes Lied!

Wütend versuchte er, in den Stapfenlöchern wieder auf die Straße zu gelangen.

Er hatte die Hände in den Hosentaschen vergraben und stand nach etlicher Zeit zienlich verdrossen auf der Straße.

Nun, dann eben auf zum nächsten Haus.

Hier war der Schneewall durchbrochen. Gut. Er trat hindurch. Er stand im dritten Vorgarten dieses Abends. Hier war kein sorgfältig gegrabener Pfad, aber auch nicht nur einige Löcher. In diesem Vorgarten war jemand so lang vom Haus zur Straße und wieder zurück gelaufen, bis ein Weg entstanden war. Und diesen Weg ging er hinan. Als er vor der Haustüre stand, hörte er jemanden singen. Dann reden. Aha, fernsehen. Er klopfte an, denn er hatte keine Klingel finden können. Dafür ein Hausschild: Meier. Bei Meiers wurde ferngesehen! Er klopfte nochmals, aber diesmal energisch, unerbittlich. Endlich! Er hörte schlurfende Schritte. Wirklich kalt hier draußen. Der Mann fröstelte. Seine Hände und Füße spürte er schon nicht mehr. Ein Riegel wurde geschoben, ein Schlüssel gedreht, eine Kette gelöst. Die Tür ging auf. Der Mann stand geblendet da. «Sie wünschen?» Das war eine langsame, gedehnte Sprache. Die Sprache kannte er. Als er sich an das helle Licht gewöhnt hatte, sah er die Frau an. Er kannte sie. Er kannte sie sogar gut. «Karin», sagte er. «Vater», sagte die Frau.

Kaum hatte sie «Vater» gesagt, kam aus einem Nebenzimmer eine hässige Stimme: «Karin, ich beschwöre dich, mach zu. Er will bestimmt wieder etwas, dein Alter.» Der Mann vernahm das wie durch einen Nebel. Das war die Stimme seines Schwiegersohns gewesen. Hans Meier. Wenn es nach ihm gegangen wäre, ihm, dem Mann, der hier an der Türe stand – seine Karin hätte diesen Hans Meier nie geheiratet. Aber damals hatte ja noch seine Frau gelebt, Karins Mutter. Und darum... Karin sah ihren Vater an, fragend. «Und? Was willst du?» «Hier schlafen», sagte ihr Vater. Karin

wandte den Kopf. «Hans, er will schlafen hier. Soll ich nicht doch –» «Wir haben kein freies Bett, Herr Müller, keines!», kam die gereizte Stimme des Schwiegersohnes aus dem Zimmer mit dem Fernsehen. «Karin! Schließ die Tür und komm!» Karin sah den Vater mit dem vor Kälte verzerrten Gesicht an, – zuckte die Schulter und machte die Türe zu. Kette – Schlüssel – Riegel, einige schlurfende Schritte – nichts mehr. Der Mann stand ein drittes Mal draußen vor einer Tür. Er fror. Seine Tochter hatte ihn vors Haus gesperrt. Langsam wandte sich der Vater um und ging den Weg zurück.

Kaum hatte Karin das Nebenzimmer mit dem Fernseher betreten, packte sie das schlechte Gewissen. Gefroren hatte er. Und nichts anderes gewollt – als ein wenig schlafen.

Sie sagte kein Wort zu ihrem Mann, als sie sich umwandte und in den Korridor hinausging. Riegel – Schlüssel – Kette, sie öffnete die Tür und streckte die Nase in die Nacht hinaus. Eine beißende Kälte schlug ihr entgegen. Das Licht der Korridorlampe fiel bis in den Garten. Karin entdeckte keine Gestalt. Ihr Vater war schon auf der Straße. In Pantoffeln hastete sie den Pfad entlang. Ja, nun sah sie den Mann. Er ging langsam und unsicher und schwankend dort unten. Der Wind blies an Karins Rock und zerwühlte ihre Haare. «Vater!», schrie sie, die Hand vor dem Mund.

Die schwarze Gestalt bewegte sich langsam weiter vorwärts. Da rannte die Frau dem Mann nach. «So wart doch! Du kannst ja hier bleiben! Vater!» Der Mann hörte es bestimmt. Plötzlich begann er zu laufen. Seine Knie schwankten, aber er lief. Und sie rannte ihm mit fliegendem Rock nach, hielt die Hände ausgestreckt, als wollte sie den Mann erhaschen. Der Atem des Mannes sauste, und Karin schwitzte trotz der Kälte. Da! Beinahe hätte sie den Vater am Ärmel erwischen können.

Da fiel der Mann hin. Er fiel auf die Knie und dann aufs Gesicht. Er stürzte wie ein gefällter Baum.

Wir trinken jetzt jeden Tag

NEUROCA

erst nur die Kinder, die keinen Kaffee bekommen sollen, dann die ganze Familie, weil es so gut schmeckt, und es bekommt uns auch ausgezeichnet.

NEUROCA das köstlich kräftig schmeckende Familiengetränk aus wertvollen Getreidekörnern und Früchten ohne chemische Zusätze bereitet, wird einfach in heissem Wasser oder Milch aufgelöst.

Kleine Dose für ca. 30 Tassen Fr. 1.30
Grosse Dose für ca. 75 Tassen Fr. 3.—
Die Tasse NEUROCA kostet nur
3-4 Rappen



Fabrik neuzeitlicher
Nahrungsmittel Gland VD

Auflösung des Kreuzworträtsels von Seite 17

Die Medaillengewinnerin:
Meta Antenen

Waaagrecht: 1) Auberhoden, 9) Pfuus, 10) Heidi, 11) en, 12) Peer, 13) fer, 14) St., 16) Erz, 18) Sitter, 19) NB, 20) Hunnus, 21) noir, 22) Zementtsack, 24) gar, 26) lei, 28) Wil, 30) Amando, 33) LSD, 34) Pal, 35) Teilspsiele, 38) Miau, 39) Ersatz, 40) NN (Nachmah-me), 41) Pro, 42) re, 45) Ass, 47) Art, 49) INRI (Iesus Nazarenus Rex In-daeorum), 50) Taeler, 51) EO (Er-werbssatz-Ordnung), 52) Agathe, 53) Christi.

Senkrecht: 1) Appenzell, 2) Uferbefe-stigung, 3) Suez, 4) sur, 5) Rhesus, 6) Herisau, 7) Eisen, 8) Innerhoden, 15) Trogen, 17) Hundwil, 20) Heu, 23) chapeau, 25) Salez, 27) Ideal, 29) In-serate, 31) Malteser, 32) donneret, 36) Prosa, 37) is, 43) Pia, 44) CIT, 46) sec, 48) toi.